

# La Vie de Fayette

## Beloved Enemies

Von Sky-

### Kapitel 13: Family Affairs

Sonntage waren so die Art von Tage, an denen sich meist nichts Besonderes ereignete. Die Läden hatten geschlossen und meist war meine Mutter den ganzen Tag mit Putzen beschäftigt. Draußen war das Wetter ziemlich bewölkt und es donnerte auch in der Ferne. Auch in den Nachrichten war Regen angekündigt, vielleicht sogar ein Unwetter. Die Nacht hatte ich fast genauso schlecht geschlafen wie die letzte, weil ich nicht aufhören konnte, an Rion und den Sex mit ihm zu denken. Es beschäftigte mich einfach und stellte mich vor die Frage, ob ich tatsächlich dabei war, mich in ihn zu verlieben. Aber warum? Warum musste es ausgerechnet er sein?

Nach dem Frühstück hatte ich meiner Mutter ein wenig im Haushalt geholfen, da sie wieder über Rückenschmerzen klagte. Emily musste lernen und schied deshalb aus. Während ich das Bad putzte, war meine Mutter mit Staubsaugen beschäftigt und so hatte ich den Morgen ganz gut hinter mich gebracht. Allerdings konnte ich kaum an etwas anderes denken, als an Rion. Ich wollte ja noch die Fotos abholen, die ich bei ihm vergessen hatte, doch ehrlich gesagt fragte ich mich, ob das wirklich so eine gute Idee war. Immerhin wusste ich nicht, ob Rion schon wieder über mich herfallen würde und das wollte ich lieber nicht. Es war besser, wenn wir voneinander Abstand nahmen und so etwas nicht noch einmal passierte wie vorgestern. Für mich stand fest, dass es nichts werden würde, vor allem weil wir beide Männer waren und wir auch nicht wirklich etwas gemeinsam hatten. Wir waren komplett verschiedene Menschen und lebten in verschiedenen Welten. Er war ein reicher Fotograf und ich ein einfacher Kunststudent. Ich sollte ihm klar machen, dass es nie etwas werden würde und damit war es dann auch hoffentlich ein für alle Male gegessen. Ich würde den Job mit dem Fotoshooting zu Ende bringen und Abstand nehmen. Das war das Beste und ich konnte wieder zu meinem normalen Leben zurückkehren, bevor ich mich noch tiefer in die Scheiße ritt.

Diese ganze Sache beschäftigte mich dermaßen, dass ich mich kaum auf meine Aufgabe konzentrieren konnte und meine Mutter deshalb ziemlich schimpfte als sie sah, wie schlampig ich geputzt hätte. Also durfte ich alles noch mal machen. Gerade war ich dabei, das Waschbecken zu putzen, da kam plötzlich Emily rein.

„Wann bist du denn wieder beim Fotoshooting?“ fragte sie und etwas überrascht hielt ich mit der Arbeit inne, denn es war das erste Mal, dass sie mich auf den Job ansprach, weil sie ja doch ziemlich eifersüchtig war und seitdem kaum ein Wort mit mir geredet hatte. Aber offenbar hatte sie sich inzwischen wieder eingekriegt. Trotzdem fragte ich nach: „Wieso interessierst du dich auf einmal dafür?“

Sie wirkte noch ein klein wenig eingeschnappt und zuckte nur mit den Schultern. „Darf ich denn nicht mal nachfragen?“ blaffte sie zurück und da ich keine Lust auf Streit hatte, entschärfte ich die Situation wieder. „Ist ja gut... wir haben ein paar Aufnahmen gemacht und wir machen morgen weiter. Rion will erst mal die Fotos alle bearbeiten. Er hatte zwar schon ein paar fertig, aber ich hab sie vergessen.“

„Dann hol sie doch nachher mal ab. Ich will echt mal sehen, wie er dich abgelichtet hat. Mum brennt ja auch schon darauf und hat mich die ganze Zeit damit genervt.“

Ich schwieg, denn ich konnte ja wohl kaum sagen, dass ich ihn nach dem Sex vor zwei Tagen lieber nicht mehr sehen wollte. Insbesondere, weil mein Gefühlschaos schon schlimm genug war.

„Ich fahr nachher zu ihm, wenn ich hier fertig bin.“

Emily sah mich schweigend an und irgendwie wurde ich das Gefühl nicht los, als würde sie mir etwas sagen wollen, doch sie rückte nicht mit der Sprache heraus, sondern behielt es für sich und ging wieder. Ob sie immer noch sauer war, weil ich für ein Fotoshooting engagiert wurde und Rion ihr eine Absage erteilt hatte? Tja, manchmal waren Schwestern im Alter von 16 Jahren nicht immer sonderlich einfach zu verstehen. Denn im Grunde verstanden sie sich meist selber nicht so wirklich. Das hatte ich oft genug miterlebt gehabt. Doch ich hielt mich nicht lange damit auf, denn ich hatte genug andere Probleme, um die ich mich kümmern musste. Und das waren mein Gefühlschaos und mein Dilemma mit Rion. Immer und immer wieder kreisten meine Gedanken um das, was Seth mir gestern gesagt hatte.

Nachdem ich das Bad noch mal geputzt hatte, drückte Mum mir noch den Müll in die Hand, den ich dann nach draußen brachte. Bei den Mülltonnen angekommen sah ich unseren Nachbarn Jesse auf der Veranda sitzen und eine Zigarette rauchen. Ich grüßte ihn und erkundigte mich nach dem Stand der Dinge bei ihm. Jesse war eigentlich ein netter Kerl, allerdings auch einer von der etwas zurückhaltenden Sorte. Ein eher verschlossener Typ. Aber wir hatten einen ganz guten Draht zueinander. Was man eben halt unter guter Nachbarschaft verstand.

„Bei uns läuft es bestens. Die Jungs halten uns ziemlich auf Trab und Cherry ist ihre Großmutter besuchen gegangen. Und wie läuft es bei dir?“

„Großes Gefühlschaos. Irgendwie hab ich so ein ganz merkwürdiges hin und her mit jemandem, mit dem ich mich eigentlich nicht verstehe aber dennoch scheint da noch was anderes zu sein. Ich habe auch noch keine Ahnung, wie ich das in den Griff kriegen soll und meine Mutter ist mir da auch keine große Hilfe.“

Jesse nahm einen tiefen Zug von seiner Zigarette und blies den blauen Dunst aus. Sein Gesicht war immer von einer gewissen Spur Ernst gezeichnet, was darauf schließen ließ, dass er in der Vergangenheit sehr viel erlebt hatte, dabei war er nur ein paar Jahre älter als ich. Sein Gesicht war von Piercings geziert, auch seine Arme waren tätowiert und sein rotbraunes Haar hatte er sich etwas länger wachsen lassen. Er war nicht gerade eine „Normalerscheinung“, hatte aber einen sehr hilfsbereiten Charakter und meine Mutter nahm seine Hilfe besonders dann in Anspruch, wenn es irgendwelche technischen Probleme gab. Für so etwas hatte er ein besonderes Händchen. Und manchmal hatte er für bestimmte Sachen ein ziemlich gutes Gefühl, die noch gar nicht passiert waren. Man konnte es als verdammt gute Intuition bezeichnen, was aber nicht selten wirkte, als könne er in die Zukunft sehen. Manchmal war es schon etwas gruselig, aber man konnte sich auf sein Gefühl immer verlassen.

„Dann geh doch am besten gleich los und klär das. Wenn du es länger vor dir her schiebst, wird es doch nur schlimmer werden. Und versuch es einfach mal mit einer

neuen Perspektive.“

„Wie meinst du das?“

Jesse drückte nun seine Zigarette aus und seine grasgrünen Augen fixierten mich. „Wenn du den Sachverhalt aus der Sicht der anderen Person betrachtest, wird es dir sicher helfen, die Dinge besser zu verstehen. Wenn man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, dann sollte man einfach mal die Sichtweise wechseln. Natürlich ist das nicht immer einfach. Ich spreche da aus Erfahrung.“

„Ach echt?“ fragte ich überrascht und Jesse nickte. „Ich war knapp ein Jahr jünger als du, als ich mich in Cherry verliebte. Und dabei habe ich es nicht mal gemerkt. Ich war nicht fähig, Gefühle zu erkennen und zu verstehen und ohne Therapie hätte ich das sicher nicht in den Griff gekriegt. Aber egal was auch war, Cherry blieb immer hartnäckig und sie pflegt auch zu sagen: jeder Mensch verdient eine zweite Chance und wenn man sich wirklich liebt, dann kann man alle Probleme überwinden. Und ich...“

Jesse unterbrach kurz und wandte sich um. Irgendetwas war wohl los und dann sagte er schließlich „Entschuldige Fay, aber ich muss rein und nach den Jungs sehen.“

Damit verabschiedete sich Jesse und ging wieder ins Haus rein. Ich sah ihm noch kurz nach und ging dann wieder rein. Irgendwie wurde ich das Gefühl nicht los, als sollte ich Jesses Ratschlag besser befolgen. Naja... ich hatte ja sowieso vorgehabt, zu Rion zu fahren und die Fotos abzuholen. Da konnte ich ja gleich eben losfahren. Nachdem ich also wieder ins Haus gegangen war, verabschiedete ich mich kurz, schnappte mir meine Tasche und die Fahrradschlüssel und machte mich auf den Weg. Dummerweise vergaß ich dabei, sicherheitshalber einen Regenschirm mitzunehmen und merkte erst viel zu spät mein Versäumnis. Es donnerte schon und ich hoffte nur, dass ich auch schnell genug wieder zu Hause war, bevor es noch anfang zu regnen. Zum Glück brauchte ich nur knapp eine Viertelstunde mit dem Rad zu Rions Adresse, doch als ich ankam, sah ich ihn auch schon in einem heftigen Streit vor der Haustür mit einem Mann, der um die Mitte fünfzig sein musste. Er war untersetzt, hatte sein langsam ergrauendes Haar zurückgekämmt und sah etwas verlottert und ungepflegt aus. Irgendwie passte er so gar nicht hierher und ich fragte mich, was da wohl los war und was so ein schmieriger Typ von Rion wollte. Ich stieg von meinem Fahrrad ab und kam langsam näher, wobei ich natürlich mitbekam, wie sie stritten. Und ich sah, wie wütend Rion war als er erklärte „Ich hab es dir schon hundert Mal am Telefon gesagt, dass das nicht meine Angelegenheit ist, okay? Sie will doch nur wieder Geld haben, damit sie sich wieder betrinken kann und ich sehe nicht ein, warum ich das noch unterstützen soll.“

Doch der Mann, dessen Gesicht etwas aufgequollen wirkte, ließ sich nicht so leicht abwimmeln und erklärte „Du hast doch Geld und nach allem, was wir für dich getan haben, solltest du uns auch mal unterstützen, mein Junge. Verdammt noch mal, wir sitzen bald auf der Straße!“

Irgendwie ahnte ich, dass das wohl eine Familienangelegenheit sein musste, die sich hier gerade abspielte. War dieser Mann vielleicht sein Vater? Und wenn ja, wieso stritten sie dann so heftig?

„Was habt ihr denn je für mich getan?“ kam es von Rion, dessen Blick feindselig, abweisend und unbarmherzig erschien. So wütend hatte ich ihn noch nie in meinem Leben gesehen. „Ihr habt mich und Louis doch einfach uns selbst überlassen und du warst doch nie zuhause und wenn, dann hast du dich doch wie der reinste Tyrann aufgeführt. Und Mum war es doch gewesen, die mir direkt ins Gesicht gesagt hat, dass Louis' Tod allein meine Schuld sei. Für euch war ich doch nie wichtig gewesen und

deshalb könnt ihr meinetwegen unter einer Brücke schlafen. Du hast doch Mums Trinkerei finanziert und die Familie war dir immer scheißegal. Alles, was du konntest war, uns herumzukommandieren oder...”

„Red nicht in diesen Ton mit mir, du undankbarer Rotzbengel!“ rief der Mann und wollte Rion packen und es sah wirklich danach aus, als wolle er ihn schlagen. In dem Moment ließ ich mein Rad stehen und eilte zu ihm hin. Auch wenn ich wusste, dass ich nicht sonderlich etwas ausrichten konnte, so wollte ich nicht zulassen, dass dieser Kerl Rion schlug.

„Lassen Sie Rion in Ruhe!“ rief ich und wollte mich schon dazwischenstellen, doch da war Rion schneller. Er fing den Schlag ab und drehte dem Mann den Arm auf den Rücken. Erst da erinnerte ich mich wieder daran, dass er ja Kampfsport beherrschte.

„Ich lasse mich nie wieder von dir schlagen, klar?“ sprach Rion mit fester Stimme und seine eisblauen Augen funkelten gefährlich. Und dieser Blick schien den Kerl tatsächlich ein klein wenig einzuschüchtern. „Und jetzt mach, dass du verschwindest, oder ich rufe die Polizei. Ich will dich hier nie wieder sehen und wag es nicht noch einmal, hierher zu kommen.“

Damit ließ er den Mann los, der lieber nachgab und ging. Ich sah ihm noch nach und blieb erst mal stehen und wusste nicht, was ich sagen sollte. Ohne es zu wollen, war ich in eine ziemlich heftige Familienfehde geraten und stand nun vor Rion da und wusste in diesem Moment auch nicht, wie ich ihm gegenübertreten sollte. Ich wich seinem Blick aus und wagte es nicht, etwas zu sagen. Das war eine ziemlich unangenehme Situation für uns beide und ich vergaß auch völlig, wieso ich eigentlich hier war. Dann aber half mir Rion auf die Sprünge.

„Du bist sicher wegen der Fotos hier, oder?“

Ich nickte und wurde daraufhin ins Haus geführt.

„Ich hol sie eben.“

Damit verschwand er nach oben und mir entging nicht, dass seine Stimme bedrückt und müde klang. Und ich kam mir selbst ziemlich mies vor. Immerhin hatte ich den Streit mit seinem Vater belauscht und dabei einige unschöne Sachen gehört. Mir war nie klar gewesen, dass Rion aus einer zerrütteten Familie stammte. Zwar wusste ich, dass sein Bruder gestorben war, als er elf Jahre alt war, aber ansonsten war nicht viel bekannt gewesen. Und die Male, wo er in elterlicher Begleitung bei den Elternsprechtagen war, da konnte ich mich entsinnen, dass sein Vater irgendwie anders ausgesehen hatte und auch deutlich freundlicher gewirkt hatte. Offenbar schien in Rions Leben doch nicht alles so perfekt zu sein, wie ich es mir wohl gedacht hatte. Eine recht ernüchternde Erkenntnis.

Schritte kamen die Wendeltreppe hinunter und Rion hatte einen Umschlag in der Hand. Doch im Moment waren sie mir nicht so wichtig, denn da war etwas anderes, was mir Sorgen machte. Rion wirkte ziemlich übermüdet, war blass im Gesicht und hatte dicke Augenringe. Er sah aus, als hätte er seit Tagen nicht geschlafen.

„Rion, geht es dir nicht gut? Du siehst echt furchtbar aus...”

Doch er winkte nur ab und meinte „Ich hab ein wenig zu lang an den Bildern gearbeitet, das ist alles.“

Doch so leicht wollte ich mich nicht von ihm abwimmeln lassen und gab deshalb zu bedenken „Ich glaube, du solltest dich besser hinlegen. Du siehst aus, als würdest du gleich zusammenklappen.“ Aber immer noch winkte er alles ab und meinte „Das sieht schlimmer aus, als es ist. Du hör mal, ich muss noch arbeiten. Wir sehen uns ja morgen im Atelier um zehn.“

Offenbar wollte er nicht darüber sprechen, wie es ihm vielleicht zu unangenehm war.

Nun, sonderlich verdenken konnte ich es ihm ja nicht. Da ich mich auch nicht zu sehr aufdrängen wollte und auch keinen Grund dazu sah, gab ich schließlich auf und ging zur Haustür. Doch kaum, dass ich sie öffnete, sah ich auch schon, dass es anfang zu regnen. Na toll, das Timing hätte auch nicht besser sein können. Ach was, dann fuhr ich halt im Regen nach Hause. Also ging ich nach draußen, nur um dann von einer regelrechten Sintflut überrascht zu werden, die mit einem Male hereinbrach und ganze Sturzfluten vom Himmel herabprasselten. Binnen weniger Sekunden war ich komplett nass und auf ein Rufen Rions hin eilte ich ins Haus zurück.

„Scheint so aus, als würde es gleich gewittern“, bemerkte er und rückte seine Brille zurecht. „Du kannst auch hier warten, bis es aufhört. Ich hol dir eben ein Handtuch.“

Obwohl ich nur kurz im Regen gewesen war, klebte mein Shirt wie eine zweite Haut an mir und Wasser tropfte mir von den Haaren. Nie hätte ich gedacht, dass es so heftig regnen könnte. Und natürlich musste es ausgerechnet dann passieren, wenn ich bei Rion war. Oh Mann, das Wetter konnte aber auch ein echt mieses Timing haben. Ich wartete im Flur und sah, wie Rion mit einem großen Handtuch zurückkam.

„Dein Shirt hängen wir über die Heizung, dann ist es schnell wieder trocken. Möchtest du etwas trinken?“

Er war erstaunlich gastfreundlich, auch wenn er eher danach wirkte, als wolle er mich wieder loswerden, damit ich bloß keine Gelegenheit zum Nachfragen bekam, was das vorhin für eine Szene war. Ich nahm sein Angebot dankend an und während Rion in die Küche verschwand, zog ich mein durchnässtes Shirt aus und begann mich abzutrocknen. Dabei sah ich mich ein wenig im Wohnzimmer um und sah sofort, dass es einen Kamin, einen riesigen Fernseher (der nach meinen Einschätzungen nach eine halbe Kinoleinwand war) und auch teure und hochwertige Möbel gab. Eine Glastür führte nach draußen in einen Wintergarten und wieder mal musste ich schlucken, als ich erkannte, dass Rion echt viel Geld haben musste. Ich nahm auf einer schwarzen Ledercouch Platz, musste dabei aber wieder an das Fotoshooting denken und errötete ein wenig. Selbst jetzt fiel es mir immer noch schwer zu glauben, dass ich tatsächlich nackt vor einer Kamera posiert hatte... Ich schüttelte den Kopf und verdrängte diesen Gedanken wieder, stattdessen öffnete ich nun den Umschlag und holte sogleich das erste Foto heraus. Ich erkannte es sofort als jenes wieder, wo ich diesen komischen Federblumenhaarschmuck getragen hatte.

Auch wenn ich mich schon auf vielen Fotos gesehen (und gehasst) habe, so war ich dennoch sprachlos. Ich sah mich selbst auf einem Schwarzweißfoto, wo aber die Farbe meiner Augen als einzige belassen wurde. Sie leuchtete in einem strahlenden Türkis, genauso wie der Haarschmuck. Die Farbe, die ich schon immer geliebt hatte, schien in ihrer reinsten Form auf dem Foto zu leuchten und auch meine Augen, die ich als einzige wirklich an meinem Körper liebte, waren am meisten betont worden. Eingerahmt von dezentem Make-up, das Gesicht schmal und blassgrau und der Blick auf diesem Foto erschien mir so tief und unergründlich. Noch nie hatte ich die Fotos von mir sonderlich gemocht, weil ich mich selbst nicht auf ihnen leiden konnte. Aber das hier... das war anders. Irgendwie konnte ich mich einfach nicht auf diesem Foto hassen, sondern dachte zum ersten Mal tatsächlich, dass ich gut aussah. Ja, ich mochte mich so, wie ich auf diesem Bild zu sehen war und war wirklich beeindruckt. Konnte es wirklich sein, dass dieses Foto widerspiegelte, wie Rion mich vielleicht sah? Ich hätte nicht gedacht, dass ich auf einem Foto so aussehen könnte. Und auch das Bild, auf dem ich auf der Couch lag, sah nicht weniger schön aus. Selbst das dritte Foto, wo ich mit Farbpulver überdeckt war und in die Kamera strahlte, war beeindruckend. Selten hatte ein Foto so einen Eindruck auf mich hinterlassen, aber es

waren so viele Emotionen erkennbar. Und zwar in vielerlei Hinsicht. Freude, Tiefgründigkeit und Sehnsucht... Ich musste in diesem Moment erkennen, was für ein talentierter Fotograf Rion wirklich war. Er hatte es wirklich geschafft, dass ich mich selbst sehen konnte, ohne denken zu müssen, ich sähe zu weiblich aus. Nein... stattdessen war meine Androgynität auf diesen Fotos so perfekt in Szene gesetzt worden, dass ich tatsächlich zum ersten Mal in meinem Leben stolz darauf war, androgyn zu sein. Zum ersten Mal sah ich mich selbst mit ganz anderen Augen...

Ein lautes Scheppern ließ mich aufschrecken. Ich legte die Fotos beiseite und eilte in die Küche, wo ich Rion fand, dem wohl ein Glas heruntergefallen war. „Warte, ich helfe dir...“

Damit wollte ich anfangen, den Scherbenhaufen aufzusammeln, doch Rion winkte nur ab und meinte, er würde es schon allein schaffen. Nachdem alle Glassplitter beseitigt waren, goss er mir ein Glas Wasser ein und gab es mir. Er selbst nahm sich einen Kaffee und ging mit mir ins Wohnzimmer. Ich fühlte mich irgendwie nervös und wusste nicht, wie ich ihn ansprechen und ob ich überhaupt etwas sagen sollte. Aber dann riskierte ich dann doch die Frage, die mir eigentlich schon die ganze Zeit auf der Zunge lag.

„Was war das eigentlich vorhin für ein Streit mit diesem Mann da gewesen? War das dein Vater?“

Man sah Rion deutlich an, dass dieses Thema wohl eines war, über das er überhaupt nicht sprechen wollte und so rechnete ich auch erst nicht mit einer Antwort. Aber dann entwich ihm ein leiser Seufzer und ein bitteres Lächeln zog sich über seine Lippen.

„Gegen Blutsverwandtschaft kann man leider nicht machen. Ja, der Mann von vorhin war mein Vater. Er hat mich um Geld angepumpt, weil er und meine Mutter hohe Schulden haben und die Hypothek nicht abbezahlen können. Darum wird ihr Haus bald von der Bank zwangsversteigert und sie stehen bald auf der Straße.“

Als er das so sagte, schien ihn das nicht sonderlich zu berühren. Es schien ihm sogar vollkommen egal zu sein. Deshalb fragte ich ihn auch „Und wieso hilfst du ihnen nicht? Sie sind doch deine Eltern.“

„Weil sie nie etwas für mich getan haben und ich nicht einsehe, warum ich ihnen helfen sollte“, erklärte er mit leichter Verbitterung. „Meine Mutter wird das ganze Geld doch sowieso für ihre Trinkerei ausgeben und eine Entziehungskur will sie auch nicht machen. Und mein Vater hat sich sowieso nie um die Familie gekümmert, sondern immer nur untätig herumgesessen, wenn er nicht als LKW-Fahrer unterwegs war. Und wenn er mal nicht faul auf dem Sofa saß, hat er seinen Frust an uns ausgelassen und das gab dann auch mal Schläge mit dem Gürtel.“

Ich war sprachlos, als ich das hörte, denn ich hatte nie gewusst, dass Rions Familie so drauf war. In der Schule waren sie doch immer ganz anständige Leute gewesen. Sympathisch, redselig und ich hatte auch nicht den Eindruck gehabt, als wäre die Mutter eine Trinkerin.

„Das... das ist mir nie so wirklich aufgefallen. Deine Eltern wirkten immer so normal auf mich“, murmelte ich und wandte etwas beschämt den Blick ab, weil mich das schlechte Gewissen plagte. Doch die Erklärung dazu war umso unglaublicher: „Das waren ja auch nicht meine Eltern gewesen, sondern meine Pflegefamilie, die mich auch später adoptiert hat. Nach dem Tod meines Bruders Louis kam das Jugendamt vorbei, nahm mich mit und steckte mich in eine Pflegefamilie. Und da sich die Zustände in meinem Elternhaus nicht besserten, blieb ich bei den McAlisters und als

meine Eltern mich zur Adoption freigaben, bekam ich den Namen meiner Adoptivfamilie. Mein eigentlicher Geburtsname ist Maeweather.“

Ich atmete laut aus bei den Neuigkeiten. Das war ein ziemlich starkes Stück, was er mir da erzählte und so ganz konnte ich das nicht glauben. Rion war damals zu einer Pflegefamilie gebracht und von dieser adoptiert worden? Wieso wusste ich nichts davon? Tja... eigentlich konnte ich mir die Frage ja selbst ziemlich gut beantworten: weil mich Rions Leben damals nie interessiert hatte. Immerhin war er es gewesen, der mich ständig schikaniert hatte. Wer würde dann etwas über das Leben seines Peinigers wissen wollen? Ich wusste damals nur, dass Rions Bruder gestorben war, das war aber auch schon alles.

„Meine Familie war recht schwierig“, fuhr er schließlich fort und gab noch etwas Zucker in den Kaffee. „Mein zwei Jahre jüngerer Bruder Louis und ich waren größtenteils auf uns allein gestellt. Unsere Mutter hatte schon kurz vor Louis' Geburt ein Alkoholproblem entwickelt und unser Vater war nie zuhause. Doch wir beide haben zusammengehalten und uns immer zu helfen gewusst. Aber dann...“ Rion schwieg kurz und senkte den Blick. Ich sah ihm an, dass etwas Schlimmes passiert sein musste. „Es war am ersten Weihnachtstag gewesen. Es hatte geschneit und auch gefroren. Louis und ich waren draußen vor dem Haus spielen, ich hab ihn mit dem Schlitten hinter mir hergezogen. Wir haben im Garten getobt, während unser Vater mal wieder nicht da war und Mum mal wieder das ganze Haushaltsgeld versoffen hatte und so betrunken war, dass sie nicht mal mehr geradeaus laufen konnte. Es gab vor dem Haus einen großen Teich, der zugefroren war. Louis rannte auf die Eisfläche und ich versuchte noch, ihn davon abzuhalten. Denn ich wusste, dass es gefährlich war, aber er ist einfach auf die Eisfläche gelaufen. Also rannte ich ihm hinterher, aber die Eisschicht war nicht dick genug, um uns beide zu tragen. Wir brachen ein und wurden in die Tiefe gezogen. Ich versuchte noch verzweifelt, meinen kleinen Bruder zu retten, aber ich schaffte es ja selbst kaum, an die Oberfläche zu schwimmen, weil meine nassen Klamotten so schwer waren. Das Schlimmste aber war, dass Louis nicht schwimmen konnte und ich mit elf Jahren nicht die Kraft dazu hatte, um uns beide aus dem Wasser zu retten. Ich schaffte es mit knapper Not, mich mit Louis an die Oberfläche zu kämpfen und schrie um Hilfe, aber Mum kam nicht, weil sie zu betrunken war, um überhaupt irgendetwas mitzukriegen. Erst die Nachbarn hörten mich und zogen uns beide heraus. Ich kam mit einer Unterkühlung und einem Schock davon, aber Louis überlebte das nicht. Er war schon tot, als der Krankenwagen eintraf und alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.“

Eine unangenehme Stille herrschte zwischen uns. Ich fühlte mich furchtbar und mir tat das alles so unendlich leid, dass Rion so etwas passiert war. Allein der Gedanke, dass mir so etwas widerfahren wäre, war schlimm und in diesem Moment konnte ich Rion einfach nicht mehr hassen. Ganz egal, was er alles zu mir gesagt hatte, wie oft er mich damals geschubst und mir ein Bein gestellt hatte. Ich konnte einfach keinen Hass mehr für ihn empfinden. Stattdessen begann ich ihn langsam zu verstehen, warum er damals immer ein Einzelgänger war und warum er so war wie er war. Er war damals auf sich allein gestellt gewesen, hatte alleine klar kommen müssen und war dann nach dem tragischen Tod seines Bruders seiner Familie weggenommen und in ein völlig fremdes Umfeld gesteckt worden. Seine Mutter war eine Alkoholikerin, sein Vater hatte ihn sogar geschlagen. Und er hatte seinen Bruder nicht retten können, als sie im Eis eingebrochen waren. Da war es doch kein Wunder, wenn er als Kind vielleicht etwas schwierig war und andere schikanierte. Er hatte wohl einfach ein Ventil gebraucht, um irgendwie mit seinen Gefühlen fertig zu werden. Mit Sicherheit hatte

er sich all die Jahre schwere Vorwürfe gemacht und sich selbst die Schuld für den Tod seines Bruders gegeben. Und von seinen Eltern hatte er weder Liebe noch Trost erfahren...

Je mehr ich so darüber nachdachte, desto stärker wurde der Wunsch in mir, Rion in den Arm zu nehmen und ihn aufzumuntern. Aber ich konnte mich letzten Endes nicht dazu durchringen, weil mein Kopf es nicht als richtig ansah.

„Muss echt heftig gewesen sein, oder?“

„Das war es in der Tat“, gab Rion zu und lehnte sich zurück. Er sah aus, als würde er gleich vor Erschöpfung zusammenbrechen. „Aber die McAlisters waren dennoch gute Eltern und auch wenn ich nicht ihr leibliches Kind war, so haben sie mich mit offenen Armen aufgenommen.“

Als ich das Wort „waren“ hörte, fragte ich nach und erfuhr, dass das Ehepaar McAlister vor knapp drei Jahren bei einem Flugzeugabsturz verunglückt war. Und da sie keine anderen Kinder gehabt hatten, war Rion Alleinerbe ihres Vermögens geworden. Dieser zusätzliche Schicksalsschlag war fast zu viel für mich. Auch wenn ich es verdammt noch mal hasste zu weinen, so war mir in dem Moment einfach danach zumute. Irgendwie kam mir dieses Haus hier mehr wie eine traurige Fassade vor, die nur die Illusion eines perfekten Lebens in Erfolg und Wohlstand erzeugte. Rion hatte dafür einen sehr hohen Preis zahlen müssen. Zuerst hatte er seinen Bruder verloren, wurde von seiner Horrorfamilie weggeholt und seine Adoptiveltern, die ihn liebevoll aufgenommen hatten, waren jetzt auch tot. Und als er dann Modelfotograf war, da musste er miterleben, wie zwei Models an den Folgen einer Unterernährung starben. Das alles hatte ihn zu einem Einzelgänger gemacht.

Rion war alleine.

Er hatte schon in der Schule kaum bis gar keine Freunde gehabt, weil er lieber allein geblieben war und nun war auch noch seine Adoptivfamilie tot und seine leibliche wollte nur Geld und sonst nichts. Wenn ich daran denken würde, dass mir so etwas passieren könnte... ich hätte auf all das Geld verzichtet, wenn ich dann wenigstens nicht allein wäre.

„Hast du sonst niemanden?“

Müde rieb sich Rion die Augen und murmelte „Ich bin mit Isabelles Bruder gut befreundet. Das war das Model, von dem ich dir und Emily erzählt habe. Clarissa schaut auch mal nach dem Rechten, aber sonst sind die Kontakte auch spärlich. Ich hab eh die meiste Zeit viel zu tun. Da kann ich mir meist nur geschäftliche Beziehungen erlauben...“

Mit anderen Worten er war ein Workaholic, um zu kompensieren, dass er kaum jemanden hatte, an den er sich wenden konnte und der für ihn da war. Vor ein paar Tagen hätte ich ja noch gesagt „Das geschieht dir ganz recht“ und „du hast es eh nicht anders verdient“, aber jetzt konnte ich das nicht mehr. Nicht nach dem, was in jüngster Zeit zwischen uns passiert war.

Eine Weile lang herrschte bedrücktes Schweigen zwischen uns. Ich war völlig hin und her gerissen und wusste nicht, was ich sagen sollte. Auf der einen Seite wollte ich ihm ein paar tröstende Worte zusprechen und ihn im Arm halten, aber irgendetwas hielt mich davon ab. Aber ich wollte auch nicht einfach so gehen und ihn einfach so zurücklassen. Schließlich aber wagte ich eine andere Frage: „Warum ausgerechnet ich? Wieso hast du ausgerechnet mich...“

Ich ließ die Frage unbeendet, als ich zu Rion herüberschaute und sah, dass er eingeschlafen war. Offenbar war er einfach zu müde gewesen, um weiterhin wach

bleiben zu können. Ich entschied mich dazu, ihn lieber schlafen zu lassen. Ich wartete, bis mein Shirt über der Heizung getrocknet war und der Regen draußen aufgehört hatte. Ich steckte die Fotos wieder zurück in den Umschlag und verstaute diesen in meiner Tasche. Bevor ich aber ging, legte ich Rion vernünftig auf die Couch hin und deckte ihn zu. So wie ich die Sache einschätzte, brauchte er wirklich dringend Schlaf. Als ich ihn so auf der Couch liegen sah und wie tief und fest er schlief, da erschien er mir so friedlich in diesem Moment. Wie ein schlafender Engel. Vorsichtig nahm ich ihm die Brille ab und legte sie auf den Tisch. Hoffentlich ging es ihm morgen wieder besser. Diese Sache mit seinen Eltern musste ihn ja ziemlich beschäftigen und um sich abzulenken, hatte er wahrscheinlich die Nacht durchgearbeitet und kaum geschlafen. Kein Wunder, dass er jetzt so erschöpft war.

Nachdem es wieder aufgehört hatte zu regnen, verließ ich das Haus und schloss die Tür hinter mir. Immer noch kreisten meine Gedanken um die Dinge, die Rion mir erzählt hatte. Es musste furchtbar schwer sein, in einer solchen Familie aufzuwachsen und dann den Bruder auf solch eine tragische Art und Weise zu verlieren und dann starben auch noch seine Adoptivfamilie und eine gute Freundin. Das Leben hatte es mit ihm wohl nicht sehr gut gemeint. Ich stellte mir die einsamen Weihnachtstage vor, an denen er daran erinnert wurde, dass er seinen Bruder nicht retten konnte. Für mich war nun klar, dass ich Rion ab heute nicht mehr mit denselben Augen sehen würde wie all die Jahre zuvor. Aber eines verstand ich immer noch nicht bei der ganzen Geschichte: warum hatte er sich ausgerechnet mich als Opfer ausgesucht und wieso hatte er sich ausgerechnet in mich verliebt?